

Regie Robert Wiene
Buch Louis Nerz
- nach einer Erzählung von Maurice Renard
Kamera Günther Krampf,
Hans Androschin
Bauten Stefan Wessely
-Mitarbeit Hans Rouc, Karl Exner
Produktion Pan-Film AG (Wien)

Darsteller:

Conrad Veidt	Pianist Paul Orlac
Fritz Kortner	Vasseur / Nera
Alexandra Sorina	Yvonne Orlac
Carmen Cartellieri	Das Hausmädchen
Hans Homma	Dr. Serral
Fritz Strassny	Orlacs Vater
Paul Askonas	Diener des Vaters

Uraufführung

24. September 1924
im Haydn-Kino Berlin

Originallänge 1924

2.507 Meter (35 mm)
(ca. 92 Min. bei 24 fps)

Länge der 1995 restaurierten Fassung

2.357 Meter (35 mm)
(ca. 86 Min. bei 24 fps)

Filmkopie (35mm)

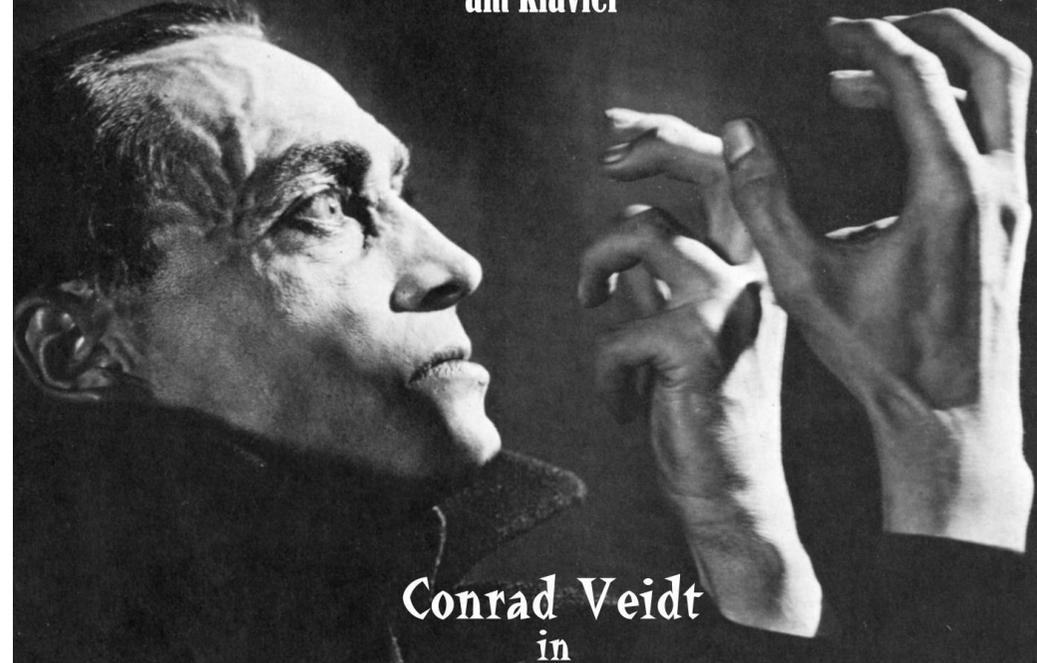
Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung,
Wiesbaden

Inhalt Ein furchtbares Eisenbahnunglück: Der von seiner Frau innig von einer Konzertreise zurück erwartete Pianist Paul Orlac überlebt zwar, doch kann der ausführende Chirurg für seine zertrümmerten Hände nichts mehr tun. Die Hinrichtung des Raubmörders Vasseur bietet eine letzte Chance. Orlac werden die Hände Vasseurs transplantiert. Das Experiment glückt und Orlac kommt genesen nach Hause. Doch scheinen die fremden Hände eine seltsame Macht auf Orlac auszuüben, dessen Seelenzustand nunmehr zunehmend zwischen Verzweiflung und Wahnsinn changiert. Schließlich taucht der Hingerichtete wieder auf und erpresst Orlac mit dem Mord an dessen Vater: Es werden die Fingerabdrücke des Vasseurs gefunden - von Orlacs neuen Händen.

Recherche, Text & Gestaltung: Richard Siedhoff
www.richard-siedhoff.de

Stummfilm & Live-Musik

Musik:
Richard Siedhoff
am Klavier



Conrad Veidt
in

"Orlac's Hände"

ein Thriller von Robert Wiene, Österreich, 1924

Sonntag, 12. Juli / 20:00 Uhr
im Lichthaus Kino Weimar

Wie von Geisterhand

„Bei der Premiere stritten sich Pfeifer mit der Majorität der Begeisterten, die unendlichen Beifall bei den Aktschlüssen und bei offener Szene spendete. Der Film läuft vor täglich ausverkauftem Hause.“ (Kinomatograph, Nr. 938, 8. Februar 1925). Das Thema Verlust von Gliedmaßen, Verstümmelung und Verkrüppelung im (deutschen) Stummfilm kommt nicht von ungefähr. Einerseits ist der 1924 keine zehn Jahre zurückliegende Weltkrieg Ursache für unzählige verunstaltete, arbeitsunfähige, verarmte Menschen auf den Straßen, andererseits ist der Verlust der Hände gleichsam ein Synonym für Handlungsunfähigkeit, Stagnation und den Verlust der eigenen Existenz nach dem Krieg. Die ausgedehnten Szenen des verunglückten Zuges, eines gigantischen Trümmerhaufens im Dämmerlicht, erinnert mit seinen wimmelnden Notärzten und Verletzten nicht zufällig an Situationen nach Bombenangriffen – Erinnerungen, die dem zeitgenössischen Kinopublikum noch vertraut waren. Dramaturgisch ist diese zeitlich ausgedehnte Sequenz im Filmverlauf als Platzhalter für den Krieg also sinnvoll. Das Erwachen Orlacs im Krankenhaus und die langersehnte Rückkehr des nach außen gesund erscheinenden Krüppels nach Hause erinnert an Kriegsheimkehrer. Traumdeutend steht der Verlust der Hände auch für den Verlust von Kompetenz und folgender Armut. In diesem Fall auch für eine dämonische Fremdsteuerung. Der expressionistische deutsche Stummfilm bediente sich vieler Dämonen mit Hang zur Tyrannei und unerklärlichen übernatürlichen Fähigkeiten (Dr. Caligari, Dr. Mabuse, Der Golem, Nosferatu u.v.a.). Durch die Transplantation fremder Mörderhände tritt der Dämon des Films, der Raubmörder Vasseur, gar nicht erst persönlich in Erscheinung, sondern Orlac



fungiert als beinahe willenloses Medium jenes Toten (ähnlich wie Veidt einst als Cesare in Wienes „Das Cabinet des Dr. Caligari“, 1919). In ohnmächtigem Wahnsinn ergreift Orlac den Dolch, scheint beinahe seine Frau umzubringen und sich mit seinen „eigenen“ Händen diese abzutrennen (Vergleiche zur Dolchstoßlegende sowie Freud'sche Erklärungsansätze sind sicher nicht unerwünscht). Hier erreicht Veidt „(...) die intensivste Expression des Unheimlichen: der langsam zum Wahnsinn getriebene Orlac, der sich vor seinen ihm seltsam entfremdeten Händen fürchtet, (...) vollführt mit einem Messer, dem diese Hände nicht entrinnen können, zuckende Bewegungen. Die arabeskenhaften Körperwindungen von Veidt nehmen eine unerhörte Vehemenz an, das expressionistisch tänzerische übersteigert sich.“ (Lotte H. Eisner) Folgen wir im weitesten Sinne Siegfried Kracauers These, dass die deutschen Filme der 1920er Jahre eine psychologische Blaupause des deutschen Volkes darstellen (Kracauer hat „Orlac's Hände“ allerdings nicht besprochen), so manifestiert sich in Orlacs zertrümmerten Händen und der resultierenden Unfähigkeit, seinen Beruf auszuüben, zu schreiben oder seine Frau zärtlich zu berühren,

die innere Erschütterung des einfachen Bürgers nach dem Zusammenbruch des wilhelminischen Deutschlands und der Zerstörung der eigenen Existenz. Ein Psychothriller also, der als Folgeerscheinung der Kollateralschäden nach dem Krieg interpretiert werden kann.

Transplantierte Genres Mit der Transplantation und dem Motiv der eigenwilligen Hände geht der Autor Maurice Renard natürlich noch viel weiter, macht aus dem Opfer Orlac einen fremdgesteuerten Täter. Die oft kritisierte, schlussendliche Auflösung der erdrückenden Phantasterei, an der weder Orlac, noch der Zuschauer einen Moment zu Zweifeln glaubt, als ein (zugegebenermaßen phantastischer) Kriminalfall erster Güte wirkt dann zunächst ernüchternd. „Das ist das hauptsächlich Verdienst dieser Regieleistung: Daß sie die Handlung von vornherein in einen Schimmer von Irrealität taucht, die banale Frage nach der realen Möglichkeit der Vorgänge gar nicht aufkommen läßt. Über jeder Szene liegt die Magie Poescher oder E. Th. Hoffmannscher Novellen. Diese Bilder sind in die Dämmerstimmung der Spukballade getaucht (...).“ (Heinz Michaelis, Film-Kurier, Nr. 28, 2. Februar 1925). Schlussendlich entpuppt sich alle Angst und Verstörung als sinnlose und überflüssige Reaktion auf einen reinen Betrug. Was allein bleibt, sind die Hände eines Fremden anstelle der von Orlac – eine Wunde, eine unsichtbare Verkrüppelung, aber man weiß: Orlac kann nun neu beginnen, berührt seine Frau und wird wieder Klavier spielen. Die Überwindung der Kollateralschäden des Krieges spiegelt sich hier gleichsam wider wie im Übergang vom expressionistischen Film zum neuen sachlichen Film, an dessen Schwelle „Orlac's Hände“ steht. In der Eingangssequenz des Bahnunglücks finden sich gar deutliche Anleihen an Abel Gances Epochenwerk „La Roue“ (Frankreich, 1923) und bei genauerer Betrachtung entpuppt sich „Orlac's Hände“ vor allem als gleichermaßen herzerreißendes Drama, das jedoch aus diversen Genres zusammengeflickt ist: Vom Horrorfilm über Science-Fiction und Kriminalfilm bis hin zum psychoanalytischen Film findet sich ein ganzer Katalog an Elementen des deutschen Stummfilms, zu welchem sich der in Wien gedrehte „Orlac's Hände“ zweifellos zählen kann. Premiere hatte er in Berlin, der Heimat deutscher Tyrannen. „Der Premierenerfolg war unbestritten stark. Conradt Veidt wurde oft gerufen; was er gab war eine ausgezeichnete Virtuosenleistung (...) Den Mörder spielt Kortner, am stärksten in der galgenhumorigen Drastik der Entlarvungsszene.“ (Lichtbild-Bühne, Nr. 6, 7. Februar 1925)



Die Live-Musik Für die deutsche Uraufführung der 2013 vom Filmarchiv Austria restaurierten Fassung bei den 29. Internationalen Stummfilmtagen in Bonn komponierte der Weimarer Stummfilmpianist Richard Siedhoff eine leitmotivisch geprägte Musik, die der Dramaturgie des Films genau entspricht (aus rechtlichen Gründen zeigen wir jedoch die Restaurierung von 1995, die der Version von 2013 jedoch in nichts nachsteht!).